

Abonnements-Preis für Halle u. Vicombr. 2,50 M., durch die Post bezogen 3 M. für das Vierteljahr. Die Hallische Zeitung erscheint wöchentlich in erster Ausgabe Vormittags 11 1/2 Uhr, in zweiter Ausgabe Nachm. 5 Uhr. Fernsprechverbindung mit Berlin u. Leipzig. Aufschlag Nr. 155.

Erste Ausgabe.

# Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwefel'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Insertionsgebühren für die fünfgeheften Seite oder deren Raum für Halle u. Reg.-Bez. Merseburg nur 15 Pf., sonst 18 Pf. Reclamen am Schluss des redactionellen Theils die Seite 40 Pf.

Nummer 73.

Halle, Donnerstag 27. März 1890.

182. Jahrgang.

## Bestell-Einladung Hallische Zeitung.

Mit dem 1. Januar 1890 ist die Hallische Zeitung in ihren 182. Jahrgang eingetreten und die stets wachsende Zahl ihrer Abonnenten und Leserinnen giebt uns die erfreuliche Befriedigung, daß den Allen Freunden und Bekannten derselben stets hinzutreten. Wir richten an Beide die höfliche Bitte, das Blatt, dem sie selbst ihr Zutreffen so getreu zugewendet haben, auch im Kreise ihrer Bekannten noch immer weiter verbreiten helfen zu wollen.

Probenummern stehen zu diesem Behufe auf Verlangen in jeder gewöhnlichen Anzahl zur Verfügung. Bestellungen werden für Halle und Giebichsfein von der Expedition und den Zeitungs-Ansträgern, für Answärts von allen Kaiserlichen Postanstalten und den Landbriefträgern entgegengenommen, und wird neu hinzutretenden Abonnenten die Zeitung vom Tage der Bestellung an bis zum 31. März dieses Jahres auf Verlangen gratis geliefert.

Der Verkaufspreis beträgt für Halle und Giebichsfein frei Haus nur Mark 2,50, durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.

Die Hallische Zeitung, amtliches Publikationsorgan des Landrathsamtes des Saalkreises, findet durch ihre große Verbreitung in den häufigsten Kreisen der Provinz allein Informatoren den besten und nachhaltigsten Erfolg.

Hochachtungsvoll

Die Expedition der „Hall. Zeitung“ (Courier). Halle, gr. Märkerstraße 11.

Halle, den 26. März.

## Holzölle und Waldrente.

Die deutsche Holzindustrie hat im vergangenen Jahre abermals eine bedeutende Zunahme erfahren. Nachdem sich der Export von Bau- und Nutzholz bereits von 22,4 Millionen Doppelcentnern im Jahre 1887 auf 26,19 Millionen im folgenden Jahre vermehrt hatte, ist er 1889 weiter auf 32,47 Millionen Doppelcentner gestiegen; in derselben Zeit zeigte die Einfuhr von groben Tischlern, Drechseln und anderen Holzwaaren eine Steigerung von 95 128 auf 119 451 und auf 168 927 Doppelcentner. Dieser Umstand wird von gewisser Seite dazu benützt, um auf die Unzulänglichkeit der deutschen Holzölle hinzuweisen und einen besseren Schutz des deutschen Waldes zu verlangen, obwohl die Holzölle erst durch das Gesetz vom 22. Mai 1885 eine nicht unerhebliche Erhöhung erfahren haben.

Wenn es nun nirgends weniger als bei den Holzölle richtig ist, diese Frage lediglich aus dem prinzipiellen Standpunkte des Schutzzöllners oder Freihändlers

zu beurtheilen und nirgends mehr als speziell hier eine nach allen Seiten hin gründliche Erörterung unseres vorhandenen Waldbestandes und der Waldkulturverhältnisse Roth thut, so wird man sich doch dagegen ausgesprochen müssen, wenn die Waldrente als allein nur durch die jeweiligen Holzpreise gegeben dargestellt und von der Annahme ausgegangen wird, daß unser Wald nichts anderes bräuche, als eine durch höhere Holzpreise erhöhte Waldrente, um in seinem vom Gemeinwohl geforderten Fortbestande hinreichend gesättigt zu sein.

Man ist aber die Waldrente wie die Bodenrente keineswegs allein vom Preise, sondern ebensowohl von der Menge der vom Waldboden bezogenen Forstprodukte abhängig. Außerdem giebt der Waldboden nicht, gleich dem Ackerlande, alljährlich seine Ernte, sondern derselbe liefert dem Pflüger immer erst nach längeren Zeiträumen die volle Ernte, so daß, um alljährlich eine bestimmte Rente aus dem Waldbesitze ziehen zu können, ein strenger, den Holzbestands- und Wachstumsverhältnissen entsprechender Waldwirtschaftsbetrieb nötig ist. Jeder weiß, daß es möglich ist, aus einem mit schlagbar-m Holz bestandenem größeren Waldbesitze durch eine Reihe von Jahren eine bedeutende Rente aus dem niedrigen Holzpreise zu ziehen, und daß diese Rente nach gegebenem Antriebe der Holzbestände auf Jahre hinaus wieder ganz aufhört, mögen inzwischen die Holzpreise auch noch so hoch gestiegen sein. Die Waldrente kann sogar nur immer aufhören, wenn in Folge schlechter klimatischer und Boden-Verhältnisse beim Ausbleiben der nötigen künstlichen Aufforftung der Wald nicht mehr aufkommt. Dennoch ist die Waldrente viel weniger vom Holzpreise als von einem auf den dauernden Holzbestand und Holzergas gerichteten, rationellen Waldwirtschaftsbetriebe abhängig.

Es ist wichtig wie die Identifizierung der Waldrente mit dem Holzpreise ist die Annahme, daß eine durch bessere Holzpreise erhöhte Waldrente in sich selbst auch schon die genügende Befriedigung für die Erhaltung des vom Gemeinwohl geforderten nötigen Waldbestandes im Staate giebt. Wenn auch zugegeben werden soll, daß die Waldrenten durch niedrige Holzpreise insofern beschleunigt werden kann, als der verminderte Waldbesitzer dadurch genötigt wird, um so zu früherer Waldschläge um Abschlüsse zu verhandeln, so ist doch ebenso wenig zu leugnen, daß hohe Holzpreise einen mindestens ebenso starken Anreiz zum Abschlagen des Holzes enthalten; und was in diesem Falle die Wiederanforstung anlangt, so ist diese, wenn sich selbst überlassen, eine Sache überhaupt nicht allein des Besitzes der dazu gehörigen Mittel, sondern mehr noch der dazu erforderlichen persönlichen Thätigkeit und Intelligenz.

Wenn nun also nicht der jeweilige Holzpreis, sondern das von einer guten Waldwirtschaft zu erwartende Normalerträgnis der Holzansätze das Entscheidende für die Höhe der Waldrente ist, und wenn es feststeht, daß hohe Holzpreise eine Sicherheit für die Erhaltung des vom Gemeinwohl nötigen Waldbestandes im Staate nicht gewähren, so läßt sich aus diesen Sätzen auch nicht die Notwendigkeit einer Erhöhung der Holzölle beweisen, und wenn dies dennoch versucht wird, so ist solches gerade heutzutage

um so mehr zu bedauern, als den freihändlerischen Gegnern dadurch lediglich Waffen für ihr verderbliches Verbirren in die Hände geliefert werden.

## Vermischte politische Mittheilungen.

**Vom neuen Reichsanwalt.** Dem „Reichsboten“ wird aus Hannover über den neuen Reichsanwalt Herr v. Caprivi geschrieben: „Wenn man in militärischen Kreisen von der hohen Befähigung des Herrn von Caprivi auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft, von seiner tiefen Einsicht in alle vier einschlagenden Fragen, von seinem ungewöhnlichen Organisations-talente und seiner rastlosen Energie zu rühmen weiß, so gilt er nicht minder bei Allen, die mit ihm in Berührung gekommen sind, für eine Persönlichkeit von ungewöhnlicher Bedeutung. Mit großer Beredsamkeit, dem klaren und scharfen Verstande und einem sehr weiten Wissen verbindet er eine reiche Fülle von Kenntnissen auf den verschiedenen Gebieten des Wissens, und namentlich einen klaren Einblick auch in dasjenige Gebiet der sozialen Frage, die er in seinem besondern Studium gemacht hat und die er in ganz außerordentlicher Weise beherrscht. Dabei versteht es Herr von Caprivi, die Wesen zu behandeln, neben großer Kraft des Intellektes durch gewinnendes Wesen für sich einzunehmen, Schwermüdigkeit auszuweichen und Gegenstände zu verfolgen. So glaubt man hier allgemein der festen Überzeugung sein zu können, daß die Zeitung des Reichsanwaltes in den Händen des Herrn v. Caprivi eine ebenso feste wie sichere und zielbewusste sein wird und daß es gerade ihm gelingen wird, der schweren Aufgabe Herr zu werden, welche seine neue Stellung an ihn herantreten läßt.“

**Auf gegenwärtigen politischen Lage** nehmen die B. V. also das Wort: „Es ob es noch nicht genug der Bewegung und Beunruhigung in Folge des Rücktritts des Fürsten Bismarck und alles dessen was damit zusammenhängt, wäre, bemüht sich eine mehr sensationellere, als auf die pflichtmäßige Wahrung der Wahrheit bedachte Presse, immer neue Gerüchte angeblich bevorstehender Personalveränderungen auszuwerfen. Man besorgt sich nicht mehr damit, die Hälfte der prüfungsreifen Minister zu ziehen, sondern fängt auch an, selbst diejenigen Inhaber von Reichsämtern als reich zum Abgange zu bezeichnen, welchen die deutliche Beweise des Alterspochen Vertrauen noch in letzter Zeit zu Theil wurden. Wenn so zum Beispiel das Gerücht lautet, daß Herr von Bütticher aus seiner Stellung scheiden solle, und zwar von einer Stelle, von welcher eine bessere Information und ruhigere Beurtheilung zu erwarten wäre, so ist bekannt, daß in dem Alterspochen Handschreiben, welches die Verleihung des schwarzen Adlersordens an Herrn von Bütticher begleitete, nicht nur der Anerkennung der in der Vergangenheit geleisteten erproblichen Dienste, sondern dem Vertrauen in der Erwartung weiterer geistlichen Zulammenwirkens Ausdruck gegeben ist. Um alle derartige Ausstellungen auf ihren wahren Werth zurückzuführen, muß man sich vergegenwärtigen, daß weder im Reiche noch in Preußen eine parlamen-

## Das Haar der Ruffalka.

Novellette von D. von Oberkamp.

„Du kennst doch die slavische Sage von der Ruffalka! Ein rother Stern fällt sie des Nachts vom Himmel zur Erde herab und, diese Erde berührend, wandelt sie sich in ein schönes, sinnbetäubendes Weib. Ihr Haar leuchtet durch das Dunkel wie feurig Gold, es umflattert ihre Gestalt gleich weithin schwebenden Schwingen. Und so über den Finstern schwebt sie hin, die goldhaarige Zanberin, wie ein flammender Komet. Sie grüßt, sie lacht, sie winkt; oder wehe dem Betrugenen, der von ihren Reizen geblendet ihr in Liebe nahet, sie umstrickt ihn, sie hält ihn fest, sie läßt ihn nicht mehr los, sie erdroffelt ihn in ihrem langen Gelock.“

Mein Freund Salten gab mir diese Erklärung vor einem lebensgroßen Bilde, das vor mehreren Jahren in einer Kunstausstellung zu W. unter dem Titel „Das Haar der Ruffalka“ im Katalog verzeichnet stand.

Das Gemälde war ein Meisterwerk. Es nahm Augen und Sinne gefangen, es bannte einen an die Stelle mit jenem Grauen, das aus Furcht und Entzücken so wunderbar gemischt ist und das in uns wach zu rufen nur dem gottbegnadeten Genie gegeben.

„Wer hat das Bild gemalt? Keugierig, mechanisch stellte ich die Frage, wie sie so und so viel andere um uns herum stellten.“

„Albert Reinhardt.“

„Albert Reinhardt, sagst Du?“

„Albert Reinhardt, sage ich und zufälliger Weise sagt es auch der Katalog, sich selbst.“

„Wie wird mir denn? Albert Reinhardt, wahrhaftig den kenne ich ja, er sah seiner Zeit mit mir in Schwanda und Tertio; er ist klein, buckelig wie?“

„Ganz richtig.“

„Näher, näher!“

„Du sagst es.“

„Und der kleine, häßliche Kauz hat's zu Weg gebracht, ein solches Bild zu malen — ein solches Bild!“

„Und von wem hat's ich empur.“

„Wunderbar! — Welch wilde, erschütternde Poesie, die einem aus dem Rahmen dort entragt! — da kannte sie auf dem Feldstein über ihr Opfer gehend, die Ruffalka. Ringum Nacht; eine Nacht ohne Sterne und in dieser dunklen Nacht, die wie ein schwerer, rätsel-schwanger Mantel über die ideo, reglosen Hölde lastete; — aus der sich ab und zu ein paar verküppelte Weibchen abzeichneten; — war das wie in einem bösen Traum esarrte Weib das einzig leuchtende Gestirn. Ihr blaßes Antlitz schien der Mond; — ihr Haar das flammende Nordlicht dieser Nacht zu sein. Ströme eines geheimnißvollen Lichtes gingen von ihr aus und warfen ihren Schein auf das Gesicht des Mannes, der tobt zu ihren Füßen lag.“

Todt! Aber welches Leben noch im Tod, in der Phosphorignomie dieses Tobens, in der sich Schmerz und Wollust, Verlangen und Bangen, Grauen und Entsetzen paarten in geheimnißvoll wunderbarem Gemisch.

War's nicht, als schwebte auf den halbgeöffneten erloschten Lippen des Mannes dort oben noch ein letztes Liebeswort? War's nicht, als luden die gebrochenen Augen noch im Tode das Antlitz der schönen Bürgerin und sie auch hält den Blick klar, unverwandt, wie versteinert, auf den Todten gerichtet. So starr, als hätte sie ihr Opfer lieben gelernt; nachdem sie es gewürgt, so unverwandt, als komme sie nicht los von dem, den sie gemordet, als hielte sie Schmerz, Wollust, Leidenschaft an die Stelle gebannt, als müsse sie ewig so totern über ihn hingebengt: Seele in Seele verloren und Leib an Leib geteilt.

„Komm, laß uns gehen“, sagte ich endlich, mich gewaltiam löschend. „Aber der Teufel soll mich holen, wenn ich mein buckliges Genie nicht noch heute auslauche — um ihm die Hand zu drücken.“

„Meinetwegen“, lachte Salten, „ih“, was Du nicht lassen kannst. Albert Reinhardt wohnt, so viel ich weiß, W—straße Nr. 9.“

Und ich ging in die W—straße.

Nach der ersten Begrüßung — sie war von seiner Seite kurz und freizent — sagte ich: „Ich komme wegen des Bildes!“

Er sah mich mit fast blöden Augen an — „da kamen schon viele.“

„Sehr begreiflich, mein Lieber, mit dem Bilde hast Du auch einen Wurf gethan, der —“

„Erstere dich nicht“, unterbrach er mich grob, — „es wird der erste und der letzte sein.“

„Nimmlich bei Deinem Genie.“

„Bei meinem Genie!“ — Er lachte nervös.

„Mein Genie sieht lange; — willst Du's sterben sehen?“ — er hatte das fange Haar wild in den Nacken zurückgeworfen und griff nach seinem Hut.

„Ich starre ihn an. — War er bei Verstand, oder war er's nicht? — Er hatte meine Antwort auf seine räthselhafte Frage gar nicht abgewartet. — Gebietrich wollte er mir, ihn zu begleiten und geforsam eilte ich neben ihm her — vom Haus an die rege Hauptstraße, von der Hauptstraße ablenkend in Gassen und Gäßchen, die er nicht einmal dem Namen nach kannte.“

In einer dieser kleinen Winkelgassen blieb er endlich vor einem düsternen, hochaufgebauten Hause stehen, eine jener Häuserkornen, wo die Kränze wohnt, wo die Roth und auch nur allzu oft das Betrechnen seine Zustucht sucht und findet.

„Genie! Genie!“ Er blieb mit einem Mal auf der steilen, abgetretenen Treppe, die wir höher und höher hinaufgekommen waren, stehen und sah mich an. — „Genie, was ist's? frag er rauh? Das Leben diktiert uns ein Gedicht, nicht wahr und wir werfen es auf's Papier. Der schöne Mund einer schönen Frau; das feinesvolle Auge eines geliebten Weibes spricht zu uns in Lieber ohne Worte und wir gehen die stummen Lieber der Welt wieder in janzudehen, weinenden Melodieren — und dann verstimmt der schöne Mund, das feinesvolle Auge erlischt und mit ihm erlischt unser Genie.“

Er stand jetzt droben im vierten Stock und klopfte an die Manndurethüre.

„Eine alte Frau öffnete uns.“

„Ist sie besser?“ frag er haltig.

Die alte Frau grüßte den Frager mit zahnlosem Munde an.

(Schluß folgt.)





Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ...

Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ...

Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ...

Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ...

Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ...

Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ... Bei Woll-Bl. 120 Stk. ...

Table with columns for 'Berliner Börse von 25. März', 'Ausländische Fonds', 'Deutsche Reichsanleihe', etc.

Table with columns for 'Aussiedel-, Eisenbahn- und Stamm-Vortheils-Aktien', 'Bank-, Depositen- u. Credit-Anleihen', 'Ottobrunn', etc.

Table with columns for 'Leipzig Börse v. 25. März', 'Gold-, Silber- und Kupferaktien', 'Bankaktien', etc.

Advertisement for 'Ausrüstungs-Geschäft für Gebirgstouristen' featuring 'Loden-Anzüge', 'Wetter-Mäntel', 'Joppen in bester, preiswerthester Ausführung', etc.